

Anzeigenpreise:
Die achtspaltige Zeile 40 S.
Inserate für auswärts 50 S.
Arbeitsmarkt und
Wohnungsanzeigen 20 S.
Die 3-spaltige Reklamezeile 150 S.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor
Erscheinen der Zeitung in unsere
Händen sein.

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint täglich
mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere
Zweigstellen monatlich 2,00 M.
vierteljährlich 6,00 M.
Durch d. Post bezogen
Zustellgebühr monatlich 20 S.
Einzelnummern 15 S.
Postfachkonto Danzig 2946.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion: Am Spandhaus 6. Tel. 720.
Expedition: Am Spandhaus 6 und
Paradiesgasse 32. Telephon 3290.
Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften
Verantwortlich für die Redaktion: Ernst
Loops; für Inserate Bruno Ewert
Verlag und Druck J. Gehl & Co., Danzig.

Nr. 279 Montag, den 1. Dezember 1919 10. Jahrgang

Der abgrundtiefste Fall.

Der Vernichter unserer Kultur.

Die Geschichtsschreiber berichten der Nachwelt von so manchem weltbewegenden Niedersturz eines bis dahin Weltgeltung besitzenden Volkes. Protopius erzählt, daß nach dem endgültigen Siege der Griechen über das doch gewaltige Perserreich, da Alexander und seine Nachfolger die persische Herrschaft in zwei Erdteilen weggeworfen hatten, die Handelswelt des dritten, des siegenden europäischen Kontinents den persischen Handel doch auch weiterhin in seine Berechnung zog und dem persisch-ägyptischen Kaufmann Kredit gewährte. Ebenso war es, als der englische Brotneid die blühenden Niederlande im 18. Jahrhundert aus der Reihe der führenden Handels- und Seestaaten strich, oder nach den nicht minder katastrophalen Niederlagen der Franzosen bei Leipzig und Waterloo und endlich im Jahre 71 — der zum weiteren Leben notwendige Kredit der Niederlande wie Frankreichs wurde den beiden Staaten nicht entzogen; ja, die neutralen Staaten beeilten sich und selbst die Sieger weigerten sich nicht, den zu Boden Gezwungenen wirtschaftliche Kredithilfe zu gewähren.

Einzig steht in der Geschichte das Verhältnis des deutschen Volkes bei uns im Reiche und drüben in Oesterreich da. Zum überweltlichen physischen Zusammenbrüche überspannter Kräfte trat in der wirtschaftliche Tod. Ein Ereignis wie das uns heraufende, daß ein Siebenzig- und wenn man über politische Grenzen hinweg sieht, ein Achtzig-Millionen-Volk jeden Einfluß auf die Weltproduktion und den Welt-handel verloren hat, ist in seiner die stoffliche und die Gemütswelt erschütternden Wirkung einzig dastehend. Die Not eines doch immerhin lebendigen, bestehenden, des deutschösterreichischen Staates haben in der Wirtschafts-Internationale weniger Geltung als die eines besetzten, toten, von der Landkarte hinweggeeffachten, des alten Österreich-ungarischen Reiches! Und wir Deutsche, denen man vor dem Kriege ein Nationalvermögen von 400, ein Jahreseinkommen von 40 Milliarden nachschätzte, deren Waren in alle Welt ausgeführt wurden und die wir buchstäblich aller Welt einen Großteil ihrer Rohprodukte zur Verwertung durch unsere einzig dastehende physische und geistige Arbeit abnahmen, dieses selbe Volk sieht heute seine Währungs-einheit in ebenfalls der ganzen Welt auf weniger als ein Viertel ihrer Friedensgeltung hinabgesunken. Es erhält heute ein einem Staatsvermögen, das wie die Schweiz zwanzigmal auch in unseren beschnittenen Grenzen aufginge, für seine Mark-einheit dreißig Hundertteile des Franken, der vor dem un-seligen Kriege mit hundertdreißig Centimes eine Mark deckte.

Und mit diesem finanziell so tief gestürzten Achtzig-Mil-lionen-Volk teilen das Schicksal andere zweihundertzwanzig Millionen; vom Rheine beginnend, über Oesterreich, Bul-garien, die Türkei und das große Rußland hin reicht die-selbe niederstürzende Wirkung. Wo sich Fleiß und Ar-beitskraft regen wollen, um die Güter wieder zu erzeugen, die der anderen Welt die Unterlage für unser Papiergeld, also die Kreditfähigkeit erweisen sollen, überall, wo die alte Kraft, zwar geschwächt, doch tatkräftig wieder wirken will, fehlt es an den Rohstoffen, die wir dem sie hervorbringenden Auslande nicht zu bezahlen vermögen.

Aber auch der von unserem Wirtschaftsleben abgetrennte Teil muß die Folgen solcher Entwicklung verspüren. Es ist trotz mancher Umstellung zugunsten des Kriegsbedarfes un-zweifelhaft, daß der Zustand einer Kundenzahl von 300 Mil-lionen dem produzierenden Verkäufer nicht ebenfalls an die Kieren eines Wirtschaftskörpers greift. Die Hämmer-drückung des Mark- und Rubelfurses, der Krone und des bulgarischen Bems, des türkischen Liras muß die Frank- und Sterkewährung endlich auch erschüttern und wird selbst selbst den mächtigen Dollar nicht unberührt lassen; denn die verlorene Kaufkraft der halben Menschheit muß sich in der Verkaufsbilanz der anderen Hälfte bemerkbar machen. Weltwirtschaft liegt darin der Keim neuen Wirt-schaftslebens, der Anstoß zu einem Heilungsprozeß, wie ja manchmal ein chronisches Leiden durch die Eröffnung einer akuten Wunde den Heilungstrieb erst empfängt.

Aber klar wird dem objektiven Beobachter — gibt es auch nur einen eintrien in der weiten Kulturwelt, der da-gegen unberührt geblieben? — klar wird ihm eines, wenn es ihm noch nicht gemeinen sein sollte: die vernichtende, über-menschliche Katastrophe der Menschheit konnte nur dadurch zustande kommen, daß diese Menschheit vornehmlich genug war, ihren Kapitalismus und seinen selbsttätigen Diener, den Militarismus, bis zum Weltkrieg auszuwaschen zu lassen. Mögen die bornierten und vom Haß gegen Freiheit und Fortschritt verblendeten, vom Klassenherr-schaftsgedanken stiermürrig entmenschten Geaner auch die Unwahrheit immer wiederholen, daß die Revolution das Glend über unser deutsches Volk gebracht habe, die geschicht-liche Wahrheit sieht doch unbestechlich fest, daß der tierische Mord durch vier Jahre mit unserer Menschenwürde zu-sammen auch unsere blühende Wirtschaft dahingerafft hat. Ist der vernichtete Rubel nicht schon vor der Leninischen Revolution ein Beweis dafür gewesen? Hat Bulgarien

etwa nur weil es seinen Koburger aus dem Lande gestäubt oder hat die Türkei aus einem anderen Grunde als aus dem Kriege heraus ihre Währung und Wirtschaftsgeltung ver-loren? Nein! Die bestienhafte Mörderpolitik des Krieges allein hat die Völker dorthin gebracht, wo sie stehen; die alte, noch nicht überwundene Bestie im französischen Chauvinismus und Hahnenkämpfer wie im englischen Borer und im deut-schen Junkerhausnecht haben die entsetzliche Katastrophe der Menschheit auf dem Gewissen und die Mark auf den Wert von dreizehn Centimes hinuntergeworfen. Jeder Mensch von den dreihundert Millionen, der dieses Leid am eigenen Leibe verspürt, und jeder Mensch, der anderen Hälfte der Welt, der die Folgen der Wirtschafts- und Kredit-vernichtung östlich vom Rhein noch verspüren wird, sei sich der einen flammenden Wahrheit bewußt: Der Krieg war der Vernichter unserer Kultur, unseres Bestzes und Wohl-standes, unserer Menschenwürde!

Darum sei jeder Gedanke, den unsere vom Schöpfertum zur Magd hinabgedrückte Arbeit uns belassen wird, darauf gerichtet, alles, was nur im Entferntesten an den unseligen Höllehund Militarismus erinnert, mit Ingrim, ja mit tödlichem Haß zu bekämpfen; hinweg mit den blutigen Waffen, trage sie wer will und zu was immer für einem Zweck!

Wir aber wissen, daß nur der wahre Sozialismus die stoffliche Kraft der Idee haben wird, diese scheußlichsten Schandmale der Menschheit hinwegzutilgen, den Kapitalis-mus und den Militarismus. Unter dem Segensgeiste der freien Arbeit wird es einen anderen Frieden geben als diesen uns jetzt ermügenden Geldfrieden.

Waffenstillstand in Lettland.

Schaufen, 29. Nov. Am 27. und 28. November fanden bei Janischi Waffenstillstandsverhandlungen mit dem lettischen Oberbefehlshaber Ballod durch Vermittlung der inter-alliierten Kommission statt. Die Verhandlungen hatten zu-nächst folgendes Ergebnis: Die interalliierte Kommission übernimmt auf Grund lettischer Zusicherung die Gewähr, daß der Abtransport deutscher Truppen aus Lettland bis zum 13. 12. einschließlich von lettischer Seite nicht gestört wird. Als Bedingungen für diese Zusicherung werden gestellt: 1. daß die Eiserner Division Lettland bis zum 28. 11. räumt; 2. daß die Eiserner Division Lettland am 1. 12. an der Bahn-station Murajewo—Schaufen versammelt steht. Ueber den Austausch der Gefangenen und Geiseln wird mit dem lettischen Vertreter in Schaufen noch verhandelt. Der Abtrans-port der Truppen verläuft weiter günstig.

Einwohnerwehren gegen die Balkanräuber.

Königsberg, 29. Nov. (W. L. B.) Um etwaigen Zwischen-fällen und Vermittlungen bei der Rückkehr der bisher im Balkenlande stehenden Truppen nach Mählichkeit vorzubeu-gen, sind durch das Wehrkreis-Kommando im Einverständnis mit dem Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen die Ein-wohnerwehren des nördlich des Memelstromes liegenden ost-preussischen Gebiets aufgegeben worden. Die Einwohner-wehren sollen zur Verstärkung des Grenzschutzes und der Grenzpolizei, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung dienen. Die Einwohnerwehren werden wieder entlassen wer-den, sobald der Abtransport der Truppen in der Hauptfrage beendet ist. Es ist dies das erste Mal, daß Einwohnerwehren militärisch aufgegeben werden. Nach dem Ergebnis dieses Aufgebots wird man beurteilen können, inwieweit die Ein-wohnerwehren geeignet sind, die ihnen zugedachte Aufgabe zu erfüllen.

Oesterreichischer Gewerkschaftskongreß.

Wien, 30. Nov. (Wiener Telegr.-Korr.-Bur.) Heute ist der erste deutsch-österreichische Gewerkschaftskongreß auf-mengetreten, zu dem 360 Delegierte im Namen von 662 000 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern erschienen waren.

Der staatliche Aufbau Polens.

Der Verfassungsentwurf der Regierung, der dem Land-tage vorgelegt worden ist, enthält ein Fünftaktenstern der Wahlen ohne Unterschied des Geschlechts. Das Alter ist vor-läufig auf 21 Jahre festgesetzt. Das aktive und passive Wahl-recht steht Militärpersonen und Beamten nicht zu. Das Staatsoberhaupt beruft, eröffnet und schließt den Landtag. Das Staatsoberhaupt ist verpflichtet, den Landtag jährlich einmal, spätestens im November, einzuberufen. Ihm steht das Recht zu, den Landtag aufzulösen. In diesem Falle müssen die Wahlen innerhalb 90 Tagen stattfinden und der Landtag 15 Tage später zusammentreten. Dem Staatsober-haupt zur Seite stehen die sogenannten „Hüter des Rechts“; 30 Personen werden durch den Landtag durch das Verhält-nissystem aus der Mitte der Abgeordneten oder aus den Pro-fessoren gewählt. 30 Personen werden vom Staatsoberhaupt für dieses Amt ernannt. Das Staatsoberhaupt ist gleich-zeitig Oberbefehlshaber. Es wird auf 7 Jahre gewählt. Die

Wahlen finden mittels einer Volksabstimmung statt, wofür der Landtag zwei Kandidaturen aufstellt. Im Falle des Todes des Oberhauptes übernimmt seine Pflichten ein sogenannter Rat der drei, der aus dem Landtagsmarschall, dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten des Obersten Ge-richtes besteht. Staatsoberhaupt kann jeder Bürger nach Vollendung seines 41. Lebensjahres sein. Für seine Tätig-keit ist das Staatsoberhaupt weder politisch noch zivil ver-antwortlich. Die Wahl der Kandidaten soll spätestens nach 30 Tagen, die Wahl des Präsidenten innerhalb 3 Monaten nach Vorlegung des gegenwärtigen Verfassungsentwurfes er-folgen. Bis dahin übt alle Funktionen Josef Pilsudski aus, der alle Rechte und Pflichten eines Staatsoberhauptes besitzt.

Völkerbund-Konferenz.

Berlin, 30. Nov. (W. L. B.) Morgen tritt in Brüssel eine Konferenz für den Völkerbund zusammen, an der die assoziierten und alliierten Staaten teilnehmen. Die Zusam-menkunft erfolgt auf Veranlassung der französischen Asso-iation für den Völkerbund, deren Präsident Leon Bourgeois ist, auf deren Wunsch sich auch die englische Gesellschaft für den Völkerbund, der Lord Robert Cecil vorsteht, angeschlossen hat. 17 Staaten entsenden 80 Delegierte. Es soll beraten werden über die Errichtung eines obersten Gerichtshofes, über die Verminderung der Rüstungen und über die Organisatio-nen einer gemeinsamen Militärmacht, über den Schutz der Minderheiten und über eine demokratische Auswahl der Ver-treter der Delegationen für die Generalversammlung des Völkerbundes. Endlich glaubt man, daß die Versammlung auch einen warmen Appell an den amerikanischen Senat und die Vereinigten Staaten zugunsten des Völkerbundes richten werde.

Bürgerkrieg in Mexiko.

Amsterdam, 29. Nov. Laut Telegraf meldet Times aus Texas vom 28. November: In Mexiko ist der Bürger-rieg ausgebrochen. Präsident Carranza ist aus der Stadt Mexiko geflüchtet. In Washington geht das Gerücht, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko bevorstehe. Washington, 29. Nov. Die Vereinigten Staaten haben ein Ultimatum an Mexiko geschickt. Die amerikanische Flotte und Armee sind bereit, die Forderung nach Freilassung des amerikanischen Bürgers Jenkins durchzusetzen.

Der Segen des freien Handels.

Als am 19. August die erste freie Häuteversteigerung in Berlin stattfand, erregten die „hohen Preise“, die auf dieser Auktion erzielt wurden, berechtigtes Aufsehen. Seitdem und aber unter der Herrschaft ausländischer Aufkäufer des Wuchers und der Spekulation die Preise unaufhaltsam weiter gestiegen. Um so größere Berechtigung hat die reisesgele-gliche Verordnung über die Verwendung des Mehrerlöses aus den Häuten von Schlachttot und Schlachtpferden gewonnen, die den Mehrerlös mit je einem Drittel dem Tierhalter, dem Reich und der Gemeinde zuführt mit dem Ziele der Ver-billigung des Fleisches. Der Häutehandel ist indessen weder von Fleischfragen noch von der Notlage der Lederarbeiter, die besonders ausgeprägt bei dem Handwerkerstand zum Ausdruck kommt, beeinflusst worden. Von Versteigerung zu Versteigerung sind die Preise weiter gestiegen, wie folgendes Beispiel der Rohhäute zeigt: 19. August 180—226 Mk. das Stück (Berlin), 1. September 201—256 Mk. das Stück (Ham-burg), 16. September 245—324 Mk. das Stück (Berlin), 28. September 290—345 Mk. das Stück (Hamburg), Anfang Oktober 331—360 Mk. das Stück (Frankfurt a. M.), 24. Ok-tober 355—462 Mk. das Stück (Mitteldeutsche Zentralhäute-auktion), 18. November 543 Mk. das Stück (Berlin).

Eine Rohhaut für 543 Mk.! Wir sind weit gekommen in Deutschland. Die Wirkung der steigenden Häutepreise wird sich in Zukunft in einer geradezu unerträglichen, schmerzlichen Lage des Ledermarktes und der gesamten verarbeitenden Industrie zeigen. Die jüngste Preissteigerung dürfte haupt-sächlich auf die günstige Marktlage im Auslande zurückzuföh-ren sein. Denn selbst Auslandsware ist bei anziehenden Preisen und ziemlich großen Verkäufen sehr begehrt.

Die erste Frau in Englands Parlament.

London, 28. Nov. Bei der Erziehung in Plymouth, die durch die Erhebung des Bizekonsuls Astor zum Peer nötig geworden war, wurde Viscountess Astor als Mitglied der zur Koalition gehörenden Unionisten gewählt. Sie ist die erste ins Unterhaus gewählte Frau. Die Gewählte ist ameri-kanischer Herkunft.

Die Abstimmung in Teichen.

Mährisch-Odrau, 30. Nov. (Pola-Telegr.-Agentur.) Der „Teichener Zeitung“ zufolge wird die Volksabstimmung im Teichener Gebiet in der ersten Hälfte des Monats April 1920 um einige Tage später als in Oberösterreich durchgeführt wer-den. Dadurch soll dem Wunsche der Teichener Deutschen willfahrt werden, die vor der Abstimmung wissen wollen, ob Oberösterreich an Polen fällt oder nicht.

Selben.

Aus dem letzten Heft.

Großes Hauptquartier, den 1. Okt. 1918, 1 Uhr nachm.
Der Kaiserliche Legationsrat an Auswärtiges Amt.
General Ludendorff hat seinen Brief vom 27. September und mich in Gegenwart von Oberst Heye, General Eggeling keine dringende Bitte zu übermitteln, daß jeder Friedensangebot sofort hinausgeht. Heute habe die Truppe, was morgen geschah, keine, ist nicht vorzuziehen.
Ich habe darauf hingewiesen, daß es doch nichts an unserer Lage ändern könnte, ob unser Angebot heute oder in den nächsten Tagen erfolge. Baron Grünau wird General Eggeling gleichfalls später drängen, da er nach mit seiner Majestät Rücksprache nehmen wird. geg. Persner.

Großes Hauptquartier, den 1. Okt. 1918, 2 Uhr nachm.
Der Kaiserliche Legationsrat an Auswärtiges Amt.
General Ludendorff hat mich in Gegenwart von Oberst Heye und Persner, General Eggeling die dringende Bitte zu übermitteln, das Friedensangebot sofort hinausgehen zu lassen und damit nicht erst bis zur Bildung der neuen Regierung zu warten, die sich verschieben könnte.

Heute habe die Truppe noch, und wir seien noch in einer würdigen Lage, es könnte aber jeden Augenblick ein Durchbruch erfolgen und dann käme unser Angebot im allerungünstigsten Moment. Er läßt sich vor wie ein Hahnenkämpfer, und es könnte jederzeit irgendwo eine Division verlagern.

Ich habe den Eindruck, daß man hier völlig die Nerven verloren hat, und möchte glauben, daß wir schrittweise nach außen hin den Schritt mit der Haltung Bulgariens begründen können.

Grünau.

Großes Hauptquartier, 1. Okt. 1918, 1.30 Uhr nachm.
An Major a. d. Bussche.
Für den Bizelekt von Bager.

Wenn bis heute abend 7 bis 8 Uhr Sicherheit vorhanden ist, daß Prinz Max von Baden die Regierung bildet, so bin ich mit dem Kuffsch bis morgen vormittag einverstanden. Sollte dagegen die Bildung der Regierung irgendwie zweifelhaft sein, so halte ich die Ausgabe der Erklärung an die fremden Regierungen heute nacht für geboten.

geg.: v. Hindenburg.

Notiz übergeben den 1. Okt., 2 Uhr nachm.

An Eggeling von Bager.

geg.: v. d. Bussche.

Prinz Max von Baden sträubte sich aufs heftigste gegen die gewünschte Friedensaktion, weil sie in dieser Form und in diesem Augenblick einer militärischen Zwangslage, die deutsche Situation für die Friedensverhandlungen offenbar sehr ungünstig gestalten würde. Er berichtet hierüber am 11. Okt.: „Am Abend des 1. Oktober sei ihm der Reichskanzlerposten angeboten worden mit dem gleichzeitigen Verlangen, sofort die Friedensvermittlung Wilsons nachzugehen; er habe sich dagegen gestäubt und mindestens acht Tage warten wollen, um die neue Regierung zu konsolidieren und um nicht den Eindruck hervorzurufen, als handelten wir bei unserer Bitte um Friedensvermittlung unter dem Druck eines militärischen Zusammenbruchs.“

Am 3. Oktober überlieferte Hindenburg, der in Berlin anwesend war, dem Reichskanzler nochmals die schriftliche Erklärung, daß die Oberste Heeresleitung auf ihrer Forderung der sofortigen Abweisung des Friedensangebots bestehen

Die Ziele der Reaktion.

Angesichts des unerwarteten Erfolges, das die reaktionären Demonstrationen und Propaganda gegen den Untersuchungsbericht in den Arbeiterkreisen erzielt haben, kommt die reaktionäre Presse wieder auf ihre alte Taktik zurück, wieder zu versichern, daß niemand in Deutschland an Revolution denkt. Aber die Unmöglichkeit, die in diesen heuchlerischen Versicherungen liegt, läßt sich doch nicht ganz verbergen und tritt mitten zwischen den beruhigenden Redensarten immer wieder an die Oberfläche. So kann sich der „Berliner Sozialist“, der während des Krieges ein Hauptorgan der Schwerindustrie wurde und jetzt eine der besten alldeutschen Tagesorgane durch sein in einem Artikel, der das Verhalten einer Reaktion hervorgehoben, doch folgende Sätze nicht verlagern:

„Nehmen wir die Arbeiterbewegung von heute, in Berlin die heute alle Verfassungen zum Ziel gemacht zu haben, so kann sich auch die Arbeiterbewegung von 1871 kaum unter den modernen Sitten hindurch haben lassen, um heute aus der Welt zu verschwinden. Heute ist die Arbeiterbewegung eine Bewegung, die sich nicht nur auf die Arbeiter beschränkt, sondern die die Arbeiter mit sich zieht. Die Arbeiterbewegung ist eine Bewegung, die sich nicht nur auf die Arbeiter beschränkt, sondern die die Arbeiter mit sich zieht. Die Arbeiterbewegung ist eine Bewegung, die sich nicht nur auf die Arbeiter beschränkt, sondern die die Arbeiter mit sich zieht.“

„In dem Sinne, daß die Arbeiterbewegung eine Bewegung ist, die sich nicht nur auf die Arbeiter beschränkt, sondern die die Arbeiter mit sich zieht. Die Arbeiterbewegung ist eine Bewegung, die sich nicht nur auf die Arbeiter beschränkt, sondern die die Arbeiter mit sich zieht. Die Arbeiterbewegung ist eine Bewegung, die sich nicht nur auf die Arbeiter beschränkt, sondern die die Arbeiter mit sich zieht.“

trieb zu veranlassen usw. In diesem Zustand der Nachlässigkeit der Volkserziehung will uns die Reaktion nach eigenem Eingeständnis wieder zurücksteuern. — Und da bestreitet sie noch ihr Vorhandensein! —

Reformiert das Eherecht!

Die Eiserne Frau einer holländischen Frau wurde kürzlich vor dem Schlichtergericht beim Landgericht 1 in Berlin verhandelt. Die Frau hatte ihrem Mann das Leben zur Hölle gemacht. Ihn aus dem Hause und in die Arme einer anderen getrieben. Schließlich erschoss sie ihn, die andere und noch eine unbeteiligte Frau. Die Sachverständigen erklärten sie für unzurechnungsfähig; die Geschworenen verneinten die Schuldfragen. Das Gericht sprach sie frei. Hätte sie den Mann nicht umgebracht, so würde dieser kein Mittel haben, um aus der unglücklichen Ehe loszukommen. Für ihr ehewidriges Verhalten ist die Frau nicht verantwortlich. Deshalb würde eine sogenannte Zerrüttungsfrage des Mannes abgewiesen werden. Die Hysterie ist zwar eine Geisteskrankheit; sie wird zum degenerativen Irrsinn gerechnet. Nach

Unsere Aussichten zur Stadtverordnetenwahl sind glänzend.

Keine politische Partei hat soviel Mitglieder und genießt soviel Vertrauen, wie unsere junge geeinte Partei. Über unsere Gegner haben viel Geld. Zum Wahlkampf gehört Geld, Geld und abermals Geld. Darum zählt auf die Sammelkisten zum Wahlfond bei den Vertrauensleuten.

Die sozialistische geeinte Jugend muß ebenfalls mit den Listen bei ihren Bekannten und Verwandten sammeln. Wo mehrere Genossinnen oder Genossen zusammen kommen, da soll sogleich für die Wahl gesammelt werden. Vertrauensleute sorgt dafür.

Denkt daran, daß kürzlich die Vertreter der Danziger bürgerlichen Parteien in Warschau wegen Heranziehung billiger Arbeitskräfte verhandelt haben. Wer sich und seine Genossen nicht durch Galgier, Kroaten, Slowaken und dergleichen von den Arbeitsplätzen in Danzig verdrängen lassen will, der sorge durch Stärkung unserer Geldmittel für Schwächung der bürgerlichen Aussichten. Jede Mark zentiert sich bald.

Genossen zählt für den Wahlfond bei den Vertrauensleuten!

§ 1569 BGB. muß aber infolge der Geisteskrankheit die geistige Gemeinschaft zwischen den Ehegatten aufgehoben, auch jede Aussicht auf Wiederherstellung dieser Gemeinschaft ausgeschlossen sein. Die Hysterie führt nur in sehr seltenen Fällen zu so tiefer geistiger Ummachung, daß eine Scheidung nach § 1569 möglich wird. Das Gesetz ist hier von einer handgreiflichen Ummachung, die auch durch die Rechtsprechung nicht gemildert wird. Die Hysterie ist die Ursache für die Zerrüttung zahlloser Ehen. Hält sie sich diesseitig der Grenze der Zurechnungsfähigkeit, liegt also der Fall leichter, so kann wegen Posten und Gehältern, die auf Grund der hysterischen Veranlagung begangen werden, eine Scheidung möglich sein. Wenn aber die Hysterie schwer ist und die Unzurechnungsfähigkeit zur Folge hat, aber eine völlige geistige Ummachung noch nicht eingetreten ist, dann gibt es für den geistig gefunden Ehegatten kein Entkommen. Er bleibt an der hysterischen anderen Gattin gefesselt. Das ist ein unauflöslicher Rechtszustand, der nicht bestehen bleiben darf, nachdem die sakramentalen Verbindungen von der Ehe gelöst sind. Schlimm steht es besonders bei den sogenannten Grenzfällen, wo sich arglistige Gattinnen und im Anschluß daran auch die Urteile der Gerichte widersprechen. Der Kampf des geistig gefunden Gatten um Freiheit und Lebensglück ist ein Kampf um die Existenz und den Verzicht auf seine besten Kräfte. Die Gesetze sind zur Wahl, nicht zum Schutz der Frauen geschaffen. Das muß in Zukunft auch vom Eherecht gelten.

Der Heiler aus Hinterland.

In der „Berliner Tageszeitung“ reitet Graf Reventlow zum kommenden Male sein Stutenpferd von der Zerstörung der Welt durch revolutionäre Propaganda. Wir haben hier schon mehrfach festgestellt, daß Graf Reventlow von den Verhältnissen an der Front schon um deswillen keine Ahnung haben kann, weil er, der Offizier im vorderen Afters, während des ganzen Krieges verbannt hat, jede persönliche Berührung mit der Front zu vermeiden.

Der Graf Reventlow, der heidnische Heilstrategie, verurteilt an der Front gemessen, so würde er vielleicht die Leute kennen, die in Wirklichkeit das Heer „erhöht“ und die Stimmung auf den Kampfpfeil gebracht haben. Das waren zu 99 Prozent keine alldeutschen Gesinnungsleute, jene Offiziere, die die Mannschaften um ihr Leben brachten und die Kampfmittel für den Feind in die Hände der Feinde schickten, jene Mannschaften, die während des Krieges in den hinteren Hinterland blieben, aber in Ruhestellung sofort den schändlichen Vorgelegen heranstreben und mit Drill und Striegelzügen den

abgekämpften Mannschaften die ihnen angeblich gewährte Ruhe bis zur letzten Minute verweigern, jene Stabsärzte, die Krüppel f. v. schreiben, aber für die Buchstaben g. v. und d. v. feste Tarife hatten, jene Stappenhengste mit Lederhosen, Knochel und ordentlichem Brust, denen keine Ehrenbezeugung des Frontsoldaten stamm genug ausreichte, und die bei den Töchtern der besetzten Länder vergaßen, daß sie für das hungernde Frontheer sorgen sollten, und viele ähnliche Typen, die jedem Frontsoldaten nur allzu bekannt sind. Jeder einzelne dieser Leute hat hunderte Male mehr zersetzenden Einfluß auf die Armeen ausgeübt, als es Waggonladungen von Flugblättern vermocht hätten.

Lokales.

In unsere Leser!

Durch Beschluß der gemeinsamen Mitgliederversammlungen sind ab heutigen Tages die Redaktionen der „Volkswacht“ und des „Freien Volks“ zusammengelegt worden und eine Kollektivredaktion für beide Zeitungen errichtet worden. Die Redaktion befindet sich am Ehrenhaus 6.

Achtet auf die Parteiverfassungen!

Achtung! Genossen!

Alle Genossen einseh, der Hauskassierer, die sich zur Wahlarbeit bereit erklärt haben, finden sich Dienstag, abends 6 Uhr, bei Schmöwiese zu einer Besprechung ein.

Die Wahlkommission.

Eine Wählerversammlung findet heute abend um 6 Uhr für den Sanghauser Bezirk im Ruffee Wirtshaus statt. Alle wahlberechtigten Genossen und Genossinnen werden aufgefordert, daran teilzunehmen.

Morgen, am 2. Dezember, abends um 7 Uhr, findet eine öffentliche Volksversammlung im Gesellschaftshaus Neufachschaffers statt. Referent ist Genosse Kohn.

Der Bezirk Lauenburg kommt um 6 Uhr bei Bindenau zusammen.

Gandweg bei J. Wrigt. Dort referiert Genosse Gietlan.

Der I. Bezirk hat seine Versammlung um 6 1/2 Uhr im Gymnasium am Winterplatz.

Der II. Bezirk um 6 Uhr bei Schmieds, Schillinggasse.

Die Örtliche Genossen treffen sich um 6 Uhr in der Ostbahn.

Die Vorstände und die Wahlkommission werden aufgefordert, morgen nachmittags um 5 Uhr vollständig zu einer Sitzung im Schaurgerichthaus zu erscheinen.

Die Arbeitslosigkeit in Danzig.

Der Magistrat teilt mit: Die Zahl der Erwerbslosen nimmt in Danzig ughaltenen Proportionen in erschreckendem Maße zu. Der Abbau der Reichs- und Staatsbetriebe, von denen Reichswerke, Gewerkschaft, Artilleriewerkstatt, Bekleidungsamt und Bekleidungsanstalt zusammengefasst besonders hervorzuheben sind, wirkt immer neue Menschenmassen auf die Straße. Etwa bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrages war es den Bemühungen der zuständigen Stellen gelungen, die Zahl der Arbeitslosen bis auf 3000 zu verringern, obwohl bereits damals der Abbau der Rüstungsindustrie im Gange war. Seit der Unterzeichnung des Friedens gibt es kein Halten mehr; die Ziffer der Arbeitslosen hat jetzt 8000 weit überschritten. Demgemäß sind die Aufwendungen für die Erwerbslosenfürsorge sehr in die Höhe gegangen. Die Wochenausgabe betrug zuletzt rd. 230 000 Mark. Zurzeit trägt die Stadt Danzig 1/3 dieser Last, 2/3 werden von Reich und Staat getragen. Falls nach Konstituierung der Freien Stadt Danzig diese Zuschüsse fortfallen, steht der Freistaat vor der schweren Aufgabe, allein für seine Erwerbslosen zu sorgen. Daß er nicht imstande ist, wöchentlich Summen von 230 000 Mark und mehr aus eigener Kraft aufzubringen, bedarf keiner weiteren Begründung. Die Freie Stadt Danzig ist von vornherein wirtschaftlich auf das schwerste gefährdet, wenn nicht Reich und Staat eingreifen. Die Reichs- und Staatsverwaltungen haben in großer Zahl Arbeitskräfte vielfach mit Familien nach Danzig gezogen, um während des Krieges die Leistungsfähigkeit der Danziger Rüstungsbetriebe auf das Höchste zu steigern. Jetzt sind nicht nur diese von außerhalb herangezogenen, sondern auch die hiesigen heimischen Arbeiter auf die Straße gesetzt. Die Sorge für diese Kriegsveteran ist weiterhin moralische Pflicht des Reichs und Preussens.

Das arme Deutschland und der Alkohol.

Im Werkzeithause fand gestern abend eine stark besuchte Versammlung statt, die von der Vereinigung alkoholgegnerrischer Frauen veranstaltet war. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Herrn Goeß aus Hamburg, Geschäftsführer des Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkohollismus, über das Gemeindebestimmungsrecht. Redner führte aus:

In Hamburg hat man in den letzten Monaten 180 Anzeigen genehmigt. Als Grund wurde angegeben, daß dies zum Wohle der Kriegsschädigten gehehe. Ihnen werden Gefährdungen als Beschäftigung übertragen. Männer, die an ihrer Gesundheit geschädigt sind, werden den Alkoholgefahren ausgesetzt und gleichzeitig erhöht man die Alkoholgefahr für das ganze Volk. Redner schilderte diese Alkoholgefahren, die bekannt sind. Unserem Lande sollte man diese Gefahr fern halten. Aber auch wirtschaftlich können wir der Alkohollismus nicht ertragen. Wir sind verarmt und müssen alle unsere Lebenshaltung auf das Billigste einrichten. Ein Verbrechen und Unrecht ist es aber, wenn Millionen für Alkohol, Tabak, Schokolade, Genuss- und Luxusartikel ausgegeben werden. Amerika ist ein wirtschaftlich gesundes Land, das aus dem Kriege als Sieger hervorgegangen ist. Trotzdem hat man dort auf Grund der Kriegsgesetze seit dem 1. Juli den Alkohol angehalten. Am 1. Januar tritt dort für die ganze Union ein Gesetz in Kraft, nach dem in ganz Amerika die Einfuhr, die Herstellung und der Vertrieb von Alkohol verboten ist. In Deutschland aber, wo das ganze Volk erkrankt ist, will man es durch Alkohol erretten. Wir leben in einer Hungersnot und trotzdem wurden bei uns in diesem Jahre 2.6 Millionen Zentner Getreide in Bier verwandelt. Und der Ernährungsminister hat versprochen, dafür zu sorgen, daß das Säugetiergewerbe bald wieder hoch kommt. Im nächsten Jahre soll die doppelte Menge Getreide in Bier verwandelt werden. Sinter der amerikanischen Zeit steht eine gesunde Moral. Man solle Amerika nicht wieder so falsch beurteilen, wie bisher. Man solle auch nicht alle Märchen glauben, die uns über Amerika aus Mäulchen dieser Exzellenz erzählt werden. Kommen und Schrecken folgen diesem Beispiel. Redner schloß, wie diese Bewegung aus dem Gemeindebestimmungsrecht hervorgegangen sei. Durch Volksabstimmung in den Gemeinden

Das Wirtshaus an der Lahn.

Von Jakob Altmaler.

Es steht in Marburg und nennt sich Universität; Hochschule des Geistes! Was jedoch von dort zu uns herüberflingt, ist unverfälschter Spiritus des Korpsstudententums, der nicht höher steht als das bekannte Lied mit seinen dreihundert Versen. Um der Jugend und der Zukunft Deutschlands willen, müssen die Marburger Zustände an den Pranger gestellt werden.

Wer noch nie in einer Schenke gewesen ist, konnte sie „in natura“ sehen, anlässlich einer großen öffentlichen Volksversammlung, die von der sog. Partei in dem lieblichen Lahnstädtchen vor einiger Zeit veranstaltet wurde. Etwa die Hälfte der Teilnehmer rekrutierte sich aus alldeutschen Studenten, die durch Flugblätter aufgefordert hatten, dem Redner den richtigen Empfang zu bereiten. Es war eine Kadaverparade in der schlimmsten Art. Die gemeinsten Schimpfwörter und Flegelreime wurden dem Schreiber dieses entgegengegeschleudert. Durch Pfeifen, Johlen und Schreien verführten die Gesitteten dem größten zoologischen Garten Konkurrenz zu machen und den Redner vom ersten Satz an niederzubrüllen. Zwei Stunden ging dies ohne Unterlass, und nur dem kräftigen Widerstand der anwesenden Demokraten und Sozialdemokraten war es zu danken, wenn die Versammlung nicht gesprengt wurde.

Solch alldeutscher Himmelsgestirp wäre bei den unreifen Burschen kaum zu verstehen, würde man nicht die Hintermänner der Korpsstudenten kennen, deren mannhafte treudeutsche Brust immer noch für König und Vaterland hinter Jägers Normalhemden schwingt. Es sind gewisse Professoren, die ihre erhabenen kaiserlichen Gedanken durch schwarz-weiß-rote, von republikanischem Geld gekaufte Regenschirme wohl behüten, daß ihnen kein Schade gebracht. Greifen wir einen der Helden heraus: Geh. Rat Professor Dr. Träger. Als Privatmann mag er im Busen und auf den Lippen tragen, was er will. Wenn er aber seine Schulfunktionen bezieht, die Regierungsglieder und die Republik anzupöbeln und antisemitische Reden zu halten, wenn er die heranwachsende Jugend durch Rassen- und Klassenhass verheißt und verzärtelt, dann muß einem solchen Lehrer das Handwerk gelegt werden, ehe es zu spät ist. Nach bekannter deutscher Art wird der Herr Professor verurteilt, auch künftig sein Gehalt beziehen zu können, das aus den Steuergroschen aller Bürger fließt. Deshalb einige Stilproben aus dem Kolleg des Teutonen:

„... Vor der Revolution reute man sich auf, wenn die Oberrechnungskammer Rechnungen über 5 Pfg. ausstellte; man fand dies sehr bürokratisch. Aber heute ist es möglich, daß der Polizeipräsident Eichhorn 25.000 Mk. unterschlägt und unsere heutigen Minister? — machen's auch nicht besser. Sie werfen das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus.“

„... Die Sozialdemokraten tragen leicht die Schmach des Friedens, da die angeblichen Erfolge der Revolution sie über diese hinweggehen. Viele ihrer Führer sind verfrachtete Akademiker, die in ihrem Zivilberuf keine Befriedigung gefunden haben. ... Die meisten sozialistischen Führer sind naturopathische Individuen, vom Größenwahn befallene Subjekte.“

„... Herr Friedrich Ebert und seine Frau Luise — Königin Luise!“

„... Herr Erzgräber... ach, Verzweiflung. Herr Erzberger... man kommt nur zu leicht in Verführung den ersten Ausdrück zu gebrauchen.“

Für heute mögen diese vier Sätze aus dem Kolleg über „Grundlagen der Politik“ genügen. Die Herr Träger genau so beherrscht wie die deutsche Sprache. Wir

können uns jetzt vorstellen, was der Jugendzerstörer in seinen politischen Vorlesungen sonst noch verzapft. Solcher Apachenunterricht erklärt das Benehmen der Schüler. Erklärt es, wenn in Marburg sozialistische Studenten von ihren Kommilitonen verprügelt, wenn Andersdenkende um ihrer Ueberzeugung geheißt und verachtet, wenn ihre Anschläge am schwarzen Brett beschmutzt und heruntergerissen werden, und wenn es die alldeutschen Himmelwagen, die gesamte Bürgerschaft zu terrorisieren. In einer Zeit, in der den Krankenhäusern der Verbandsstoff fehlt, ist Sonnenbades in der ganzen Umgegend von Marburg kein Saal frei, weil die Burschen gegen Gesetz und Kultur Mersuren schlagen und beweisen wollen, daß an ihren Köpfen keine edlen Körperteile verlegt werden können. Juden, Sozialdemokraten und Hunde rangieren in Marburg in der gleichen Gesellschaftsklasse. Es gibt im dortigen Wirtshaus studentische Fachgruppen. Den Juden ist von den „Teutoburgern“, wie sie sich bezeichnen, gütigst gestattet, Beiträge zu entrichten. Von den Versammlungen und Zusammenkünften, bei denen über die Verwendung des Geldes und über Berufsaussichten entschieden wird, sind die Deutschen jüdischen Glaubens ausgeschlossen. Also verkünden die kommenden Richter, Staatsanwälte, Beamten und Pfarrer das Evangelium und die deutschen Sitten im 20. Jahrhundert.

Alles dies kann dem Rektor der Universität nicht unbekannt sein. Was geschieht? Auf dem Demokratischen Parteitag in Berlin berichtet der Student Lemmer über die Vorlesung des Herrn Träger. Der Rektor läßt den Studenten zu sich kommen, sagt ihm, er habe Würde und Ansehen der Universität verletzt. Einige Tage später ist gegen Lemmer das Disziplinarverfahren eröffnet. Später hat das sogenannte Studentenparlament, in dem die sozialistische und demokratische Organisation nicht vertreten sind, zwei gegen den unbeherrschten Kommilitonen gerichtete Resolutionen angenommen, worin Tatsachen abgeleugnet werden, die der Angeklagte durch Zeugen bewiesen hat. In dem „Parlament“ wurden Dinge verlesen, die nur durch einen Mißbrauch des Universitätsrichters dem Vorsitzenden bekannt sein konnten, und die Tagung begann mit der unglaublichen Beeinflussung, der Rektor habe mit großer Freude und Genugtuung von dem beabsichtigten Schritt des Studentenparlamentes Kenntnis genommen! So teuflischer Mut und teuflische Art gegen einen Mitschüler, der fünf Jahre als Infanterieoffizier vor dem Feind gestanden. Wer erkennt nicht die Früchte und die Früchtchen des Herrn Träger? der mehr als einer geistigen Sohn hat, der's schon mit 18 Jahren kann.

In der Volksversammlung wie in der Universität: überall die gleiche Anmaßung, die Ueberhebung und die gleiche Heße gegen alles, was nicht ins alldeutsche Horn tutet. Das ist die geistige Elite! Uns bangt um Deutschlands Zukunft. Veranlaßt durch unsere trostlosen Finanzverhältnisse, sind neuerdings die Schulgelder erhöht worden. Man soll diese Ausgaben progressiv erhöhen, nach dem Vermögen der Eltern, damit der Aufstieg der wahrhaft Begabten nicht auf dem Papier stehen bleibt, damit auch die minderbemittelten und demokratischen Volkstrenne ihre Kinder in die höheren Lehranstalten schicken können. Heute sind unsere Universitäten die Brutstätten des Volks- und Rassenhasses, die Hochburgen der Reaktion. Sie müssen ausgeräuchert und ausgemist werden. Im Wirtshaus an der Lahn sei's begonnen!

Deutscher Ortskrankenkassentag.

Der Verband Deutscher Ortskrankenkassen, der in diesen Tagen auf sein 25 jähriges Bestehen zurückblickte, tagte in

Leipzig. Der Verbandsvorsitzende Fräßdorf begrüßte die Gäste und Vertreter von Behörden. Einen herzlichen Gruß sandte er an die Mitglieder im Elsaß und in den anderen abgetrennten Gebieten. Er gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß man beim Zustandekommen des Völkerbundes diese Mitglieder wiedersehen würde. Der Hauptverband, dem zurzeit 1300 Ortskrankenkassen mit über 6 Millionen Versicherten angehören, habe bisher nur soziale Politik getrieben. Fräßdorf trat dann für eine Zentralisierung aller Krankenkassen ein und forderte die Befestigung aller bestehenden Nebenkassen, wie Betriebs- und Innungskassen usw.

Zur tariflichen Regelung der Arzthonorare hielt Vorsitzender Fräßdorf einen längeren Vortrag, in dem er eingehend auf den bestehenden Kampf zwischen Krankenkassen und Ärzteverbänden hinwies. Die Ärzteschaft habe auf ihrer letzten Tagung ihre Bereitwilligkeit zu dem Ausbau der sozialen Gesetzgebung erklärt und spräche sich für den Abschluß eines Tarifvertrages aus. Zur ersten Forderung der Ärzteschaft betreffend die Einführung der freien Arztwahl bemerzte der Vorsitzende, daß diese Forderung von den Kassen nicht bewilligt werden könnte. Der anderen Forderung auf Anerkennung der ärztlichen Organisationen als gleichberechtigte Kontrahenten könne man zustimmen. Hierauf gab der Redner das Angebot des Leipziger Ärzteverbandes und des Deutschen Ärztevereinsbundes an die Krankenkassen-Hauptverbände über eine tarifliche Regelung der Arzthonorare bekannt. Für das Jahr 1920 soll folgendes gelten: Der Pauschalbetrag für das Mitglied und Jahr beträgt mindestens 12 Mk., höchstens 15 Mk.; bei Bezahlung der einzelnen Leistungen wird jeder Besuch in der Wohnung des Kranken mit mindestens 2,50 Mk., höchstens 3 Mk. vergütet, jede Beratung in der Wohnung des Arztes mit 2 Mk. Bei Ueberlandbesuchen des Arztes werden besondere Vergütungen vereinbart.

In der sich anschließenden Debatte betonte Pollender, daß die hohen Honorarforderungen der Ärzte den Bestand der Kassen gefährden. Durch übertriebene Forderungen werde sogar die freie Arztwahl zum Scheitern gebracht. Der Redner stellte den Antrag, den Hauptvorstand zu beauftragen, auf den Abschluß des geplanten Tarifvertrages nur unter der Bedingung einzugehen, daß die von den Ärzten geforderten tariflichen Sätze eine erhebliche Verminderung erfahren. Unterstaatssekretär Graf sprach gegen Pollender. Zum Schluß wurde der Antrag Pollenders einstimmig angenommen. Beschlossen wurde weiter, daß bis zum Abschluß der Verhandlungen des Tarifvertrages keine Sonderabmachungen zwischen Ärzteorganisationen und Kassen getroffen werden dürften.

Volkswirtschaftliches.

Die Saar Kohle für Frankreich.

Die Frankreich die Ausbeute der Saar Kohlegruben ausschließlich sich ganz allein nutzbar macht, läßt mit besonderer Deutlichkeit die Ausfuhr auf dem Wasserwege erkennen. Die Zahl der Rähne, die mit Saarkohlen auf Fahrt nach Frankreich den Saarbrücker Hafen verlassen hat, war im Laufe des Oktober die größte jemals erreicht: Vom 1. bis 10. Oktober 83, vom 10. bis 20. Oktober 93, vom 20. bis 30. Oktober 133, zusammen 309 Kohlenfahrten mit 83.490 Tonnen. Nachdem General Andlauer vor kurzem die gesamte Saarkohle mit Ausnahme der verhältnismäßig geringen Menge, die dem Saargebiet selbst zugeteilt wird, für den alleinigen französischen Bedarf reserviert hat, wird der Versand auf dem Wasserwege bei der ständig herrschenden Verkehrskrise auf den französischen Eisenbahnen einen noch weit größeren Umfang annehmen.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Von E. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

13; „Wohl,“ versetzte Olivier darauf ruhig und gefaßt. „wohl, mein mürbendes Fräulein, härtet Ihr doch nimmermehr ahnen können, daß der Knabe, den Ihr wie die zärtlichste Mutter härtet, dem Ihr, auf Ewem Schoss ihn jagend, Räubererei auf Räubererei in den Mund steckt, dem Ihr die süßesten Namen gebt, zum Jünglinge reißt, der mit Euch stehen würde, gräßlicher Blutschuld angeklagt! — Ich bin nicht vorwurfsfrei, die Chambre ardente kann mich mit Recht eines Verbrechens zeihen: aber, so wahr ich lebendig bin, sei es auch durch des Hefers Hand, rein bin ich von jeder Blutschuld, nicht durch mich, nicht durch mein Verbrechen, nie der unglückliche Cardillac!“ — Olivier geriet bei diesen Worten in ein Zittern und Schwanken. Stillschweigend wies die Scuderi auf einen kleinen Sessel, der Olivier zur Seite stand. Er ließ sich langsam nieder.

„Ich hatte Zeit genug,“ fing er an, „mich auf die Unterredung mit Euch, die ich als die letzte Gunst des verhöhrten Himmels betrachtete, vorzubereiten und so viel Ruhe und Sammlung zu gewinnen als nötig. Euch die Geschichte meines entsetzlichen, unerhörten Mißgeschicks zu erzählen. Erzeigt mir die Barmherzigkeit, mich ruhig anzuhören, so sehr Euch auch die Entdeckung eines Geheimnisses, das Ihr gewis nicht geahnet, überraschen, ja mit Grauen erschauern mag. — Gütte mein armer Vater Paris doch niemals verlassen! — So weit meine Erinnerung an Genf reicht, finde ich mich wieder, von den treuesten Eltern mit Tränen besetzt, von ihren Klagen, die ich nicht verstand, selbst zu Tränen gebracht. Später kam mir das deutliche Gefühl, das volle Bewußtsein des drückendsten Mangels, des tiefsten Elends, in dem meine Eltern lebten. Mein Vater fand sich in allen seinen Hoffnungen getäuscht. Von tiefem Gram niedergeworfen, erkrankte, starb er in dem Augenblick, als es ihm gelungen war, mich bei einem Goldschmied als Lehrlinge unterzubringen. Meine Mutter sprach viel von Euch, sie wollte Euch alles sagen, aber, dann überfiel sie die Mutlosigkeit, welche vom Elend erzeugt wird. Das und auch wohl falsche Scham, die ihr an dem todkranken Gemüte nagt, hielt sie von ihrem Entschluß zurück. Wenige Monate nach dem Tode meines Vaters folgte ihm meine

Mutter ins Grab.“ „Arme Mamel, arme Mamel!“ rief die Scuderi, von Schmerz überwältigt. „Dank und Preis der ewigen Nacht des Himmels, daß sie hinüber ist und nicht fallen sieht den geliebten Sohn unter der Hand des Hefers, mit Schande gebrandmarkt.“ So schrie Olivier laut auf, indem er einen wilden entsetzlichen Blick in die Höhe warf. Es wurde draußen unruhig, man ging hin und her. „So, ho,“ sprach Olivier mit einem bitteren Schelten. „Deshalb weckt keine Spiegelfelken, als ob ich hier entfliehen könnte.“ — Doch weiter! — Ich wurde von meinem Meister hart gehalten, unerachtet ich bald am besten arbeitete, ja wohl endlich den Meister weit übertraf. Es begab sich, daß einst ein Fremder in unsere Werkstatt kam, um einige Goldschmiede zu kaufen. Als er nun einen schönen Goldschmied sah, den ich gearbeitet, flachte er mir mit freundlicher Miene auf die Schulter, indem er, dem Schmied bedäunend, sprach: „Et, ein mein junger Freund, das ist ja ganz vortreffliche Arbeit. Ich wüßte in der Tat nicht, wer Euch noch anders überbieten sollte als René Cardillac, der freilich der erste Goldschmied ist, den es auf der Welt gibt. Zu dem solltet Ihr hingehen: mit Freuden nimmt er Euch in seine Werkstatt, denn nur Ihr könnt ihn bestehen in seiner kunstvollen Arbeit, und nur von ihm allein könnt Ihr dagegen noch lernen.“ In Worte des Fremden waren tief in meine Seele gefallen. Ich hatte keine Ruhe mehr in Genf, mich zog es fort mit Gewalt. Endlich gelang es mir, mich von meinem Meister loszumachen. Ich kam nach Paris. René Cardillac empfing mich kalt und barsch. Ich ließ nicht nach, er mußte mir Arbeit geben, so geringfügig sie auch sein mochte. Ich stellte einen kleinen Ring fertigen. Als ich ihm die Arbeit brachte, sah er mich hart an mit funkelnden Augen, als wüßte er, wie ich hineinschaute in mein Inneres. Dann sprach er: „Du bist ein tüchtiger, weiserer Geselle, du kamst zu mir ziehen und hast dich in der Werkstatt. Ich zahle dir gut, du wirst mit mir zufrieden sein.“ Cardillac hielt Wort. Schon mehrere Wochen war ich bei ihm, ohne Madelon gehen zu haben, die, ihr ich nicht, auf dem Lande bei irgendeiner Nichte Cardillacs damals sich aufhielt. Endlich kam sie. O du ewige Nacht des Himmels, wie geschah mir, als ich das Engelbild sah! — Hat je ein Mensch so geliebt als ich? Und nun! — O Madelon!“

Olivier konnte vor Wehmut nicht weiterprechen. Er hielt beide Hände vor's Gesicht und schluchzte heftig. Endlich mit Gewalt den wilden Schmerz, der ihn erfaßte, niederdrückend, sprach er weiter:

„Madelon blinnte mich an mit freundlichen Augen. Sie kam öfter und öfter in die Werkstatt. Mit Entzücken gewahrte ich ihre Liebe. So streng der Vater uns bewachte, mancher verbotene Händedruck galt als Zeichen des geschlossenen Bundes. Cardillac schien nichts zu merken. Ich gedachte, hätte ich erst seine Güte geworben, und konnte ich die Weiterleitung erlangen, um Madelon zu werben. Eines Morgens, als ich meine Arbeit beginnen wollte, trat Cardillac vor mich hin, fern und Verachtung im finstern Blick. „Ich bedarf deiner Arbeit nicht mehr,“ fing er an. „Fort aus dem Hause nach in dieser Stunde, und laß dich nie mehr vor meinen Augen sehen. Warum ich dich hier nicht mehr dulden kann, brauche ich dir nicht zu sagen. Für dich armen Schlufer hängt die Lüge Frucht zu hoch, nach der du trachtest!“ Ich wollte reden, er packte mich aber mit harter Faust und warf mich zur Türe hinaus, daß ich niederhürzte und mich hart ver wundete an Kopf und Arm. — Empört, erschrocken vom grimmigen Schmerz, verließ ich das Haus und fand endlich am äußersten Ende der Vorstadt St. Martin einen gutmütigen Befürworter, der mich aufnahm in seine Bedenkammer. Ich hatte keine Ruhe, keine Lust. Zur Nachtzeit umschlich ich Cardillacs Haus, während die Madelon meine Leiden, meine Klagen vernahm, daß es ihr vielleicht gelingen werde, mich vom Hefers zu befreien, mich unbefangt zu sprechen. allerlei verwegene Pläne trug ich in meinem Gehirn, zu deren Ausführung ich sie zu bereiten hatte.“ In Cardillacs Haus in der Vorstadt Martin lebte ich eine halbe Meile von Madelon und allen, halb erschrocken, halb verblüdet. Dort, bei einem solchen Zerstörer, habe ich in einer Nacht und sehr hinauf nach den Finstern des Hauses, die in der Hof gehen, den die Mutter einschloß. Da gewahrte ich plötzlich Licht in Cardillacs Werkstatt. So ist Madelon, als war noch Cardillac in dieser Stunde noch er kletterte sich auf den Zehner 9 Uhr zur Ruhe zu begeben. Mir reichte das Herz vor langer Abwesenheit, ich dachte an irgendein Ereignis, das mir vielleicht den Eingang bahnte. Doch gleich ver schwand das Licht wieder. Ich drückte mich an das Steinbild, in die Fülle hinein, doch entfiel mir das Licht, als ich einen Gegenstand fühlte, als sei das Bild lebendig worden. In dem dämmrigen Schimmer der Nacht gewahrte ich nun, daß der Stein sich langsam dreht und hinter demselben eine finstere Gestalt hervorwölft. Die leiser Tränen die Ströme hinabstürzen. Ich bringe an das Steinbild heran, es steht wie zuvor dicht an der Mauer.“ (Fortf. folgt.)

**Arbeit aus den Staatsbetrieben - für
kapitalistische Ausbeuter!**

Die neuen Anhaber werden es auf jeden Fall versuchen,
mehr herauszufinden.

Wir bitten die Direktion der Basenfabrik, zu diesen
Angaben unabweisende Erledigung zu nehmen.

[illegible][illegible]

Dem Reichstag wurde schon vorwiegend über diesen Punkt zu beraten. Der Reichstag würde es ermöglichen, wenn sich aus dem Kreis der bisherigen Säuerichkeit noch eine kleinere Anzahl energiegeladere Personen zur Verfügung stellen würden, die bereit wären, in Zeiten der Verantwortungsvollen Posten sich an dem Aufbau der Danziger Volkshochschule an beteiligen. Diese Arbeiten sind wohl außerordentlich schwierig, ihre Bewältigung läßt sich aber am besten mit solchen durchführen, die sich aus Liebe zur Vaterstadt für die Idee der Danziger Volksbewegung begeistern können. Die besetzten Anstellungen als Sachverständige werden zum größten Teil aus der großen Zahl der Arbeitslosen und Kriegseingesetzten zu entnehmen.

Beschlagnahme der Bürgerrechte. Ein Mann und seine Frau werden als 100. und 101. Person aus dem Lager genommen und danach in das Lager des Gefängnisses verbracht.

Heberlikste Spitzbuben. Die Schleichhändler sind häufig Personen, die auch vor anderen Verbrechen nicht zurückschrecken. Das zeigte wiederum eine Verhandlung vor der Strafkammer. Wegen Einbruchdiebstahls hatten sich der Maschinenführer Johann Flietz und der Viehhändler Bernhard Gierschowski aus Verent zu verantworten. Bei dem Gutsherrn von Chdenfeld in Puck wurden fortgesetzt Einbruchdiebstähle verübt. Flietz suchte nun den Kutscher des Gutsherrn zu überreden, ihn bei einem Diebstahl behilflich zu sein, worauf der Kutscher aber nicht einging. Auf wiederholte Aufforderung tat er aber so, als ob er auf den Vorschlag einging, und in der verabredeten Nacht kam Flietz mit mehreren anderen Personen und mit Pferd und Wagen auf den Gutshof. Man trieb 7 Stück Rindvieh aus dem Stalle. Der Gutsherr, um die Diebe abzufassen. Nachdem die Tiere aus dem Stalle geführt waren, wurde von den Gutsherrn geschossen. Die Diebe sprangen auf den Wagen und entkamen mit dem davonjagenden Fuhrwerk. Die Diebe blieben unbekannt, nur Flietz war der einzige Bekannte. Er wurde dann in Verent verhaftet und gab andere Personen als Mittäter an, von denen Gierschowski mit auf der Anklagebank stand. Das Gericht verurtheilte Flietz zu drei Jahren Zuchthaus. Gierschowski jedoch, der die Mittäterschaft bestritt, wurde freigesprochen, da der Beweis für seine That nicht ausreichend erschien.

Man richten wir Kreiseingeseffenen an die Arbeiterräte die dringende Bitte, uns zunächst anstatt 1½ Pfd. wieder 1½ Pfd. Zucker für den Weihnachtstmenat Dezember zu beschaffen. Unser Dank ist ihnen sicher.

Eine 3½ stündige Verhandlung rief die Klage gegen die wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung angeflagten Arbeiterräte Paul Guth, Wilhelm Grieswald und Leo Sandmann hervor. Auf Anzeigende den einigen Seiten, daß beim Superintendenten Dr. Möhrke mehrere 100 Zentner Kohlen im August abgeladen wurden, erhielten am 6. Juni d. J. G. Guth bei Möhrke und erhielt von diesem darüber die geforderte Auskunft, daß er nicht mehr Kohlen hätte, als ihm zuzukommen. Trotzdem erwiderte Guth am 7. August mit dem Kameraden Sandmann und verlangte, ihnen den Kohlenvorrat zu zeigen, was geschah. Die beiden Angeflagten beschlagnahmten, ohne dazu nach Gesetz berechtigt zu sein und ohne von der hiesigen Ortskohlenstelle dazu Auftrag zu haben, 50 Zentner Kohlen und ließen dieses Quantum gegen den Willen des Superintendenten Möhrke auch gleich abfahren. Hierin wird nun ein Hausfriedensbruch erblickt. Grieswald hat sich auch in der Nähe des Pfarrhauses befunden. Nach telefonischer Anfrage bei der Ortskohlenstelle wurde die Mitteilung, daß dieses Verfahren unrichtig sei und bei dieser ganzen Angelegenheit rief Sandmann dem Guth in Gegenwart des Superintendenten zu: „Laß dich nur nicht vom heiligen Geist besessen“ worin eine Gotteslästerung und Beleidigung angesehen wurde. Ferner äußerte sich Sandmann zu den Mädchen des Superintendenten, die als Zeugen von letzterem hingestellt waren: „Was steht ihr da, geht doch fort, ihr werdet ja doch nur von ihm entzogen.“ Wenn auch Guth und Sandmann zu dieser Beschlagnahme weder gesetzlich berechtigt noch beauftragt waren, so wurde vom Gericht angenommen, sie hätten sich als Arbeiter und im Auftrage des Volkshausausschusses dazu berechtigt gehalten, auf Grund der vielen Beschwerden und im guten Glauben gehandelt, weshalb Freisprechung gegen Guth, Sandmann und auch Grieswald der unbedenklich war, wegen Hausfriedensbruchs erfolgte. Beamtet waren gegen Guth 200 Mark und gegen Sandmann 150 Mark Geldstrafe. Dagegen erhielt Sandmann wegen der erwachten Beleidigung in zwei Fällen 50 Mark Geldstrafe. Die ganze Sache hat keinerlei viel Staub aufgewirbelt. Superintendent Dr. Möhrke hat sich schließlich mit den fortgenommenen 50 Zentner Kohlen einverstanden erklärt und sind dieselben verkauft, obwohl Möhrke nicht zuviel Kohlen gehabt hat, indem das Diakonissenhaus 200 Zentner und Möhrke für seine Wohnung mit Untertänigern 68 Zentner, dann für Sakristei und Postamenten immer das erforderliche Quantum nur erhalten.“

habe man entschieden, ob in der Gemeinde Alkohol vertrieben werden darf oder nicht. Das Alkoholverbot hat bald den Wohlstand und die Gesundheit der Gemeinde gehoben und es folgte die Nachbargemeinde. Bis zum Kriege war das Alkoholverbot auf Grund des Selbstbestimmungsrechts bereits in 26 Staaten der Union durchgeführt. Die Volksabstimmung ist jetzt auch bei uns eingeführt worden. Man werde von ihr auch in der Alkoholfrage Gebrauch machen.

Der beifällig aufgenommene Vortrag wurde eingerahmt von musikalischen Vorträgen. Opernsänger Stein erfreute mit seinem Gesangs und wurde dabei von Synodus Dr. John begleitet. Die Kapelle des Reichswehr-Infanterie-Regt. 34 hatte den instrumentalen Teil übernommen. Den Schluß bildete ein gut gespieltes Theaterstück: Um hohen Preis.

Die Volkshochschule Danzig veranstaltete gestern in der Aula der Petruskirche mit Kräfte des Stadttheaters eine Vorlesung der 3. und 4. Aufzüge der Bearbeitung der Tragödie „Antigone“. Unter der Regie Karl Brückels schufen die Mitwirkenden Gestalten voller Kraft und Leben. Karl Kiemer verkörperte den König Kreon. Hart wie ein Fels, an dem sich die Brandung schlägt, erschütternd im Zusammenbruch. Karl Brückel war wachhaft der unerbittliche Mahner und Anführer Teiresias. Als Antigone gab Dora Ottenburg ihr Bestes. Auch die Träger der kleineren Rollen, Dr. E. Jellinek, als Simon und Wächter, Walter Bremer als Herold, Herbert Madomski, Franziska Behrend-Brückel, Melly Stollberg, Grifa Fels u. a. waren gut.

Der Wochenbeitrag der Buchdrucker ist von 2,10 Mk. auf 5,10 Mk. erhöht worden. Die Erhöhung erfolgte auf einmütigen Beschluß und ist eine freiwillige.

Verteidigung. Wie uns die Gen. Raube und v. Mala. hinzi mitteilen, haben dieselben eine Kandidatur zu den Stadtverordnetenwahlen abgelehnt. Infolge des Ausscheidens Raubes sind sämtliche Kandidaten der früheren U. S. P. um zwei Plätze höher gerückt und an 66. Stelle ist der Gen. Senzli-Laurentel gesetzt worden. An Stelle des Gen. v. Malachinski ist Gen. Bargei eingetreten. Wie uns aber letzterer erklärt, ist seine Kandidatur durch einen Irrtum herbeigeführt worden. Auch dieser Genosse will zurücktreten. Da aber die Liste Ragrogl bereits eingezeichnet ist, kann keine Änderung mehr erfolgen.

Wilhelm-Theater. Infolge Erkrankung des Herrn Görsch mußte der Spielplan für heute eine Änderung erfahren. Es

findet daher heute anstatt „Jungfer Sonnenchein“ die Operette „Ein armer Musikante“ statt. — Morgen Dienstag: „Ein armer Musikante.“

Ein Schundfilm?

Mit Unterstützung der gesamten bürgerlichen Presse — einschließlich der demokratischen — ist es einzelnen Moralphilistern, die die Wahrheit nicht vertragen können, gelungen, die Absetzung des Films „Das Gelübde der Keuschheit“ vom Spielplan des Odeon- und Eden-Theaters zu erzwingen. Man appelliert an das Gefühl der Anständigkeit. Was aber ist der Inhalt des verfilmten Wertes?

Ein junger Priester gerät durch eine weltliche Liebe zu der Tochter einer Dirne in schwere geistliche Zerrwürnisse. Geleitet durch das Gelübde der Keuschheit sucht er sich mit aller Kraft des nur zu menschlichen Gefühls der geschlechtlichen Liebe zu erwehren. Doch das Leben, das seiner lacht, ist stärker als er. Er unterliegt den Versuchungen, wird eibbrüchig und gibt sich schließlich ganz dem Mädchen hin. Die Tendenz also: Kampf der unnatürlichen und unmoralischen Forderung der Enthaltsamkeit der katholischen Geistlichkeit!

Ist dieser Film nun ein Schandwerk? Wer ehrlich ist und den Schmutz geduldet hat, den man uns schon auf der Leinwand dargeboten hat — ich erinnere neben den skandalösen Bordellbildern an die Werbeplakate zur Zeichnung der Kriegsanleihen —, der muß das verneinen. Süßliche Unterhosenjungen zeigt er nicht. Und sein Inhalt ist eine bittere Wahrheit.

Man kann sagen, daß man einen Einzelfall nicht verallgemeinern soll. Wer aber die Hochburg des Katholizismus, das Rheinland, kennt, der muß gestehen, daß der Film nicht einen Einzelfall behandelt, sondern daß er nur offen das sagt, was ein überwiegend großer Teil der Diener Gottes im geheimen tut. (Ein neuer Beweis: Der Pfarrer, den man bei der Aushebung der „Nachkulturabende“ des Leutnants Reimer in Berlin entdeckte.) Und sei es auch nur ein Einzelfall, so muß man immerhin Toleranz üben.

Wenn ein Presseferent behauptet, selbst die Stellung der Bilder ergäbe keine Berechtigung für den Film, so ist das — vermutlich absichtlich — eine unwahre Behauptung. Die Aufnahmen am Madonnenbild am Wegekreuz, der Ausblick Marias vom Fenster auf die Winkelsasse, einzelne Kircheninnere und noch so manches andere Augenblicksbildchen vertragen ein künstlerisches Auge. Darstellerisch ist der Film durchaus würdig gehalten. Es wäre zu begrüßen, wenn der

Besitzer des Odeon- und Eden-Theaters sich nicht von einzelnen Dunkelkammern schrecken lassen würde und den Film erneut auf den Spielplan setzte.

Polizeibericht vom 30. November und 1. Dezember 1919.
Verhaftet: 15 Personen, darunter 2 wegen Verdacht des Mordes, 4 wegen Diebstahls, 2 zur Festnahme, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 1 in Polizeihast, 2 wegen Fahnenflucht. — Obdachlos: 3 Personen. — Gefunden: 1 loser Gelddbetrag, 1 Bernsteinbrotsche, abzuholen aus dem Fundbüro des Polizeipräsidenten; 1 Gelddbetrag, abzuholen aus dem Geschäft von Paul Hundertmark, Banagasse 26.

Wasserstandsberichte am 1. Dezember 1919.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	2,87	2,87	Dieck	1,10	1,70
Gordon	1,88	2,80	Dirschau	1,42	1,84
Calin	1,56	2,60	Einlage	2,18	2,30
Brandenburg	1,08	2,86	Schleienhorst	2,28	2,38
Kurzebrack	1,88	2,42	Wolfsdorf	—	—
Montauespise	1,18	1,72	Anwachs	—	—

Weißel: Von der Landesgrenze bis Dirschau Eisstreifen in 1/2 Strombreite, unterhalb Dirschau einzelne Schollen. Das Eis treibt in nordwestlicher Richtung gut in See ab.

Negat: Eisbede mit Blänken.

Standesamt.

Todesfälle: Rangiermeister Hermann Wargenfeld, 64 J. 9 M. — Rentempfängerin Sudowitsa Sommer, 70 J. 8 M. — Frau Anna Rezin geb. Schlicht, 61 J. 3 M. — Frau Maria Kuzinski geb. Biernat, 82 J. — E. des Arbeiters Friedrich Doms, 1. J. 7 M. — Werthelmer Bruno Fromm, 28 J. 4 M. — Frau Marie Bred geb. Jeschke, 44 J. 2 M. — Frau Emilie Kauter geb. Wenzel, 21 J. 10 M. — Unschel. 1 S. und 1 S. totgeb.

Aus den Ostprovinzen.

Die Wahlergebnisse in Elbing.

Bei den Gemeindevahlen in Elbing hat die Arbeiterschaft einen vollen Sieg errungen. Es wurden abgegeben: 13 900 Stimmen für die U. S. P., 3400 für die S. P. D. und 9000 für die Bürgerlichen. Die Mandate verteilen sich demnach folgendermaßen: U. S. P. 29, S. P. D. 5 und Bürgerliche 19.

Einer hochverehrten Kundschaft zur gefälligen Nachricht, daß wir die bisher unter der Firma

R. Fiebing

betriebene Molkerei nebst Filialen käuflich erworben haben.

Wir werden den Betrieb nebst Verkaufsstellen unter der Firma

Carl Lewerentz & Co.

weiterführen und bitten um geneigte Unterstützung.

Carl Lewerentz · Friedrich Dohm

Geschlechtsleiden.

Auslär. Broschüre über Syphilis u. Harnröhrenleiden, über schnelle, gründl. u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne Berührung u. schäd. Nachkrankh. eines neuen Heilverfahrens. Jeder, der obige Erkrankungen besitzigen u. sich vor jahrelang. Siechtum schützen will, bestelle noch heute diese Schrift, 116 Seiten. Preis Mk. 4.—, Porto u. Nachn. extra, in versch. Umschlag. Lütetia-Verlag, Cassel 225.

Herrn, Damen, Herren. Verlangen Sie die „Volkswacht“ in den Gaststätten!

Empfehle rein Zigarren-Geschäft

Zigarren, Zigaretten, Kau-, Rauch- und Schnupftabak zu billigsten Tagespreisen bitte um wertvolle Unterstützung E. Balda Waghaußgasse 5a, Ecke Hundegasse und Melzerstraße 18.

Offene Beineiden, Arampjadergeschwüre, alte Wunden, die nicht heilen wollen werden sicher u. schmerzlos geheilt durch

Draefels Heilöl, seit altersher als Wundermittel bekannt und angewendet. Schachtel Mk. 2.—. Fabrikant und Vertriebs Apotheker Draefels, Erfurt. Zu haben in Danzig in der Engel-Apotheke u. der Zahnarzt-Apotheke. (6024)

Echt. Schnupftabak

Neiner Sandtabak übersee, Pfd. Mk. 24.—. Echt dän. Rautabak Original-Päckchen, Preis Mk. 1.50. f. Galt u. Selbstverbrauch. Zigarren-Geschäft Eduard Stahl Im Gärtnerort. (6739)

Die Nervenschwäche der Männer

als Folge jugendlicher Verirrungen u. Ausschweifung. Ursachen, Verhütung und Heilung von Dr. G. Wendel. 5. Auflage. Preis Mk. 1.50. Zu beziehen durch das Institut für Gesundheitspflege, Wiesbaden 11 und jede Buchhandlung. (6967)

Felle- und Häutehandlung
Altstätt. Graben 19-20
Eingang Lawendelgasse 18 gegenüber der Markthalle
Adolf Czarlinski,
Telephon Nr. 2384, (6955)

Sie sollten sich deshalb beim Einkauf von Haararbeiten nur an das erste und größte Spezialhaus der Provinz wenden. Rob. Rieffeld, Breitgasse 6